Nr. 134 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 14. Juni 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 1004

Zaleski bei Briand und Poincaré

Die Absichten der polnischen Außenpolitik — Hoffnungen auf Verständigung mit Litauen — Furcht vor den Nachbarn

Paris. **Der polnische Außenminister Zaleski, der sich seit einigen Tagen in Paris befindet, hatte am Dienstag längere Unterredungen mit Poincaree und Briand. Ueber seine Genfer Eindrücke erklärte Zaleski, daß er von dem Beschlusse des Völkerbundsrates über die polnisch-litauische Frage sehr befriedigt sei. Der Minister gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die polnisch-litauischen Verhandlungen bis September zu einem befriedigenden Abschluß gelangen werden. Briand und Poincaree sollen Zaleski die Unterstützung der französischen Regierung versichert haben. Wie von polnischer Seite mitgeteilt wird, sind in diesen Unterredungen auch die Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten und insbesondere die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen berührt worden.**

*

Paris. Die Vorsitzenden der französisch-polnischen Parlamentsgruppe und verschiedener französisch-polnischer Vereine gaben zu Ehren Zaleskis ein Bankett. In einer längeren Rede gab der polnische Außenminister dem Glauben an eine glückliche Zeit der Zusammenarbeit der Völker Ausdruck. Dabei dürfe aber nicht vergessen werden, daß die Bemühungen für internationale friedliche Betätigung wiederholt von gewissen Kreisen ausgenutzt würde, die in einer dem Frieden entgegengesetzten Richtung arbeiteten. An eine Revision der Verträge zu denken heiße, an dem Umsturz der bestehenden Ordnung arbeiten und das ganze Friedensgebäude in Frage stellen. Die Frage der Sicherheit spielt infolgedessen für Polen wie für Frankreich eine Hauptrolle. Deshalb seien alle Pfänder, die die gemeinsame Sicherheit der Alliierten garantierten, so wertvoll und ein Verzicht auf sie ohne gleichwertige Gegenleistung könne Polen nicht gleichgültig sein. Das Bündnis zwischen Polen und Frankreich sei eine wertvolle Friedensgarantie. Wie Frankreich suche auch Polen seine Beziehungen zu allen seinen Nachbarn normal zu gestalten in der Ueberzeugung, daß die allgemeine Befriedigung Europas sich nur in dem Maße verwirklichen werde, in dem diese Aufgabe sowohl im europäischen Westen und Osten verfolgt wird. Polen habe in letzter Zeit Beweise von seinem Geist der Versöhnung (!) und des guten Willens gegeben. In seinen Verhandlungen mit Deutschland zum Abschluß eines Handelsvertrages habe Polen sein Möglichstes (!) getan, um zu einer Verständigung zu kommen. Leider seien die Bemühungen bis jetzt auf starke Widerstände gestoßen. Außerdem verliere Polen trotz der Schwierigkeiten, denen es von litauischer Seite begegne, nicht die Hoffnung, daß endlich das Verständnis für die gegenseitigen Interessen über vorübergehende Irrtümer triumfiere.

Gegen die Rechtlosigkeit in Eupen

Tumult in der belgischen Kammer

Brüssel. Der sozialistische Abgeordnete Sommerhausen brachte in der Kammer eine Anfrage wegen der ungesetzlichen Ernennung Zimmermanns zum Bürgermeister von Eupen ein. Der Redner führte aus, daß die Regierung eine Ausnahmemaßnahme gegen die Bevölkerung von Eupen ergriffen habe, die den anzuwendenden belgischen Gesetzen zuwiderlaufe. Es sei damit ein neuer Beweis dafür geliefert, daß die Bevölkerung der rückeroberten Gebiete als Bürger zweiter Klasse behandelt würden. Der Minister erwiderte, daß die Regierung zwar die Absicht habe, die belgischen Gesetze in Eupen-Malmedy anzuwenden, daß sie jedoch, um Schwierigkeiten zu vermeiden, auch Ausnahmemaßnahmen anwenden müsse. Diese Erklärung rief zahlreiche und heftige Zwischenrufe auf der Bank der Sozialisten hervor. Der ehemalige Minister Hymans rief: „Die belgischen Gesetze werden also doch nicht in Eupen-Malmedy angewandt“. Ein anderer Abgeordneter erklärte, daß Eupen-Malmedy ein zweites Elsaß-Lothringen sei. Sommerhausen erwiderte dem Minister, daß dessen Erklärung in Eupen-Malmedy größtes Aufsehen erregen werde.

Der Minister nahm darauf nochmals das Wort und führte aus, daß der Kandidat der kommunalen Mehrheit, Trouet, nicht zum Bürgermeister ernannt werden konnte, da er antibelgisch eingestellt sei. Nach weiteren sozialistischen Protesten beantragte Sommerhausen, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung auf die Tagesordnung zu setzen, da ihre Haltung gegenüber der Bevölkerung von Eupen-Malmedy der belgischen Verfassung widerspreche. Hierauf entlud sich ein unbeschreiblicher Tumult. Da sich im Augenblick nur vereinzelte Mitglieder der Regierungsmajorität im Sitzungssaal befanden, beantragte der Vertreter der Regierungspartei eine namentliche Abstimmung, um Zeit zu gewinnen. Der Vorsitzende zögerte jedoch mit der Herbeiführung der Abstimmung und erteilte das Wort einem Abgeordneten der Regierungsmajorität. Ein unbeschreiblicher Lärm, den die Sozialisten auf ihren Pulten vollführten, hinderte jedoch den Redner am Sprechen. Es wurden Rufe nach der Geschäftsordnung laut. Inzwischen war eine Anzahl Abgeordneter in den Saal zurückgekehrt und die namentliche Abstimmung fand statt. Die Kammer erwies sich jedoch als nicht beschlußfähig und die Sitzung wurde aufgehoben. Die Abstimmung soll am Mittwoch wiederholt werden.

Die ausländischen Truppen sollen China räumen

Eine Forderung der Nanking-Regierung

London. Die Nanking-Regierung veröffentlichte eine Kundgebung an die ausländischen Mächte, die einige überraschende Forderungen enthält. Die Nanking-Regierung verlangt darin die Zurückziehung aller ausländischen Truppen von chinesischem Boden, weil dadurch allein die Mißverständnisse und das gegenseitige Mißtrauen zwischen China und den ausländischen Mächten beseitigt werden könnten. Außerdem müßten neue Verträge auf der Grundlage voller Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung abgeschlossen werden, da die verletzenden Bestimmungen der alten Verträge weder für die Ausländer, noch für die Chinesen befriedigend seien. Die Forderung auf Zurückziehung aller ausländischen Truppen von chinesischem Boden wird mit der Versicherung begründet, daß die wichtigste Garantie für den Frieden, für die Sicherheit und das Eigentum der Ausländer nur in der gegenseitigen Verständigung liege.

Der Zwischenfall in Tsinanfu wird als Beweis für die Unsinnigkeit und Gefährlichkeit der Anwesenheit ausländischer Truppen in China herangezogen. Die Beibehaltung des gegenwärtigen Brauches nach allen Teilen Chinas Truppen zu entsenden, wo Ausländer sich niederließen, werde die nationalistische Regierung dazu zwingen, das Innere Chinas für Ausländer zu schließen. Die Regierung sei bereit mit dem chinafreundlich gesinnten Mächten zusammen zu arbeiten, weil sie glaube, daß nach Beseitigung aller internationalen Unterdrückung eine neue Zeit in der Geschichte der ausländischen Beziehungen Chinas anbrechen werde. In einer zweiten Kundgebung wendet sich die Nanking-Regierung an die chinesische Bevölkerung, in der die Unterdrückung des Bandenunwesens, die Abschaffung der zu hohen Steuern, und die Auflösung der überflüssigen Truppenverbände zugesagt wird.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung im Reich

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: In Verfolg des ihm von dem Reichspräsidenten erteilten Auftrages hielt Dienstag vormittag der Abgeordnete Hermann Müller-Franken mit verschiedenen Fraktionsführern Besprechungen ab. Sie wurden vom Zentrum vom Abg. Guerard, von der Bayr. V. P. vom Abg. Leicht, von der Demokratischen Partei vom Abg. Koch-Weser, von der D. V. P. vom Abg. Scholz und von der Wirtschaftspartei vom Abg. Resitz geführt. Des weiteren hatte Müller-Franken Unterredungen mit den Reichsministern Dr. Brauns und Dr. Groener.

Am Nachmittag fanden Verhandlungen zwischen Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion und der Zentrumsfraktion statt, die der Schaffung der sachlichen Voraussetzungen für die Regierungsbildung galten.

Der Berliner Kongreß

Zu seinem fünfzigsten Jahrestag.

Von Hermann Wendel.

Wer zurückgehend nach den großen Versäumnissen der Geschichte spürt, die in ihren Folgen zu der schauerlichen Katastrophe von 1914 führten, stößt unfehlbar nicht nur auf den Frankfurter Frieden, sondern auch auf den Berliner Kongreß. In der Tat ist diese Tagung, die vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878 den Tanzsaal des Radziwillschen Palais füllte, eine der wesentlichsten Quellen des Weltkriegs. Selten auch hat ein historisches Ereignis so Oxenstiernas Wort von dem Mindestmaß Weisheit, mit dem die Welt regiert werde, bestätigt wie diese Versammlung, die unter dem Vorsitz Bismarcks alle großen Kanonen der europäischen Diplomatie, Disraeli und Salisbury für England, Gortschakow und Schuwalow für Rußland, Andrassy und Haymerle für Oesterreich-Ungarn, Waddington für Frankreich und Corti für Italien, umfaßte und doch als Areopag von Flickschustern und Kurpfuschern in der Erinnerung weiterlebt.

Die Verzweiflung der slawischen Christen in Bosnien, Herzegowina und Bulgarien, die nicht länger das niederwuchtende osmanische Joch zu schleppen vermochetn, war 1875 und 1876 in großen Aufständen ausgebrochen, deren grausamer Erstickung Serbien und Montenegro nicht untätig zuschauen konnten. Dem unglücklichen Waffengang der beiden kleinen Staaten gegen die Pforte folgte 1877 der Krieg mit Rußland und Anfang 1878 die Friedensbereitschaft der niedergezwungenen Türkei. Da aber andere Mächte dagegen aufstanden, daß der Zar sein Verhältnis zum Sultan einseitig durch den Frieden von San Stefano ordne, schien die Konferenz der Großen der gegebene Ausweg. Wieder einmal lag die Lösung der Orientfrage in den Händen „Europas“.

Daß sich die Türken vor einem halben Jahrtausend „wie eine Schuttlawine über den Südosten unseres Erdteils gewälzt hatten und seitdem in ihrem barbarischen und entwicklungsfeindlichen Wesen unverändert geblieben waren, während die unterworfenen Christenvölker immer heftiger gegen die Vergewaltigung und Ausbeutung durch die osmanischen Herren aufbegehrten, war der Kern der Orientfrage. Sie kannte nur eine wahre Lösung: die Abdrängung der Türken nach Asien — „für ein Volk von Rittern und Rentenverzehrern“, schrieb Treitschke mit Recht, „ist in Europa keine Stätte mehr“ — und die staatliche Wiedergeburt der Balkannationen. Ein unabhängiges Rumänien und ein freies Griechenland innerhalb ihrer nationalen Grenzen neben einem großen südslawischen Staat vom bosnischen Bihatsch bis Adrianopel, alle drei zu einem festen Balkanbund zusammengeschlossen, — es gab kein besseres, kein natürlicheres Mittel, das Feuer unter dem „Hexenkessel Europas“ zu verlöschen. Auch erreichbar war dieses Ziel wenn jemals so 1878, denn der moralische Druck der Großmächte genügte vollauf, die Pforte zum Verzicht auf ihre ohnehin ¾ verlorenen europäischen Besitzungen zu bewegen, ganz zu schweigen von den russischen Bataillonen, die eine Wegstunde von Konstantinopel ihre Gewehre zusammengesetzt, von den britischen Panzerschiffen, die im Bospdrus Anker geworfen hatten.

Aber wenn etwas den Exzellenzen des Berliner Kongresses in tiefster Seele gleichgültig war, so das Schicksal der armen, kleinen Völker, deren Wohl und Wehe vom Ausgang der Beratungen abhing. „Die Leute da unten?“ Bismarck zuckte verächtlich die Achseln, und auch die anderen bemühten sich gar nicht zu verstecken, wie blutwenig ihnen an Serben, Bulgaren, Griechen, Rumänen lag. Die Unwissenheit in Balkandingen feierte denn in diesem erlauchten Diplomatenkreis ihre Orgien, überflügelt nur von der gefräßigen Selbstsucht der Großen. Im Frieden von San Stefano hatte Rußland ein weiträumiges Großbulgarien geschaffen, das als gewaltiges Bollwerk des eroberungslüsternen Zarismus vor den Toren Konstantinopel gedacht war. Auf dem Kongreß mußte Petersburg statt dessen ein Kleinbulgarien zugestehen, aber da auch dieser neue Staat nur ein Eckpfeiler russischer Macht auf dem Balkan sein sollte, suchten die Gortschakow und Schuwalow ihrem Schützling so viel als möglich zuzuschanzen; um die Balkangrenze für Bulgarien und die Hochebene um Sofia war der Zarismus sogar geneigt, dem Kongreß den Rücken zu kehren und ans Schwert zu appellieren.

Als Gegenspieler Rußlands trat England auf, das seine Flotte gefechtsbereit in den Bosporus entsandt hatte, als die russischen Kolonnen sich Konstantinopel näherten. Zwar war die unbedingte Erhaltung des osmanischen Reichs kein Hauptstück im kleinen Katechismus der britischen auswärtigen Politik mehr, aber auch in London lag die Kriegsbestie auf der Lauer, falls Rußland durch sein Vordringen die Etappenstraße von England über Aegypten nach der wichtigsten Kronkolonie Indien bedrohen sollte. Nebenbei steckte Großbritannien noch sozusagen mit der linken Hand Zypern ein, und auch die Zerstörung des Dreikaiser-

bündnisses zwischen Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn gehörte zu den heimlichen Zielen der britischen Staatskunst in Berlin.

Wie die Hyäne auf der Fährte der großen Raubtiere einherschleicht, gefallenes Wild zu erbeuten, so dachte Oesterreich-Ungarn, das weder wie Rußland Krieg geführt hatte noch wie England Krieg zu führen entschlossen war, aus den Balkanwirren fetten Gewinn herauszuholen. Da sich das Haus Habsburg jetzt genau so als grimmen Feind der südslawischen Einheit gebärdete, wie es eben erst der nationalen Einigung der Deutschen und Italiener Steine in den Weg gewälzt hatte, ging der Ballplatz nicht nur darauf aus, Serbien möglichst klein und geduckt zu halten und von Montenegro durch eine Barre zu trennen ,sondern er machte auch nach Bosnien und Herzegowina lange Finger, die der Zar, der „Beschützer aller Slawen", im Vertrag zu Reichstadt zwei Jahre zuvor gleichmütig preisgegeben hatte. Die Okkupation dieser beiden Provinzen aber galt Andrassy nur als Kilometerstein an dem Wege, der nach Salonik führte und die ganze westliche Hälfte der Balkanhalbinsel Oesterreich-Ungarns Einfluß unterwarf.

Bismarck endlich, der sich als „ehrlicher Makler" zwischen widerstreitenden Interessen aufspielte, hatte Rußland zu dem Krieg gegen die Türkei gestachelt, um dem moskowitischen Tatendrang einen Abfluß zu verschaffen, und auch sein Ja und Amen zur Eroberung Konstantinopels war zu haben, aber da Petersburg es ablehnte, als Preis dafür Deutschland den Besitz Elsaß-Lothringens zu verbürgen, suchte der Kanzler, um das gute Einvernehmen unter den drei konservativen Kaisermächten besorgt, auch Oesterreich-Ungarn gefällig zu sein; er hatte der Donaumonarchie ja, als er ihr 1866 die deutsche Tür vor der Nase zuschlug, die Richtung nach Südosten gewiesen. Nicht zuletzt dachte er durch den Kongreß Macht und Ansehen der Hohenzollern zu steigern; als die Beschlüsse der Tagung schwarz auf weiß vorlagen, triumphierte er: „Jetzt fahre ich Europa vierelang vom Bock".

Das Werk dieser vier Wochen war um keinen Deut besser, als wäre es in den drei Tagen zurechtgepfuscht worden, mit denen, bestrebt, der Schwüle Berlins in die Sommerfrische seines Landsitzes zu entweichen, Bismarck als Kongreßdauer ursprünglich rechnete. Daß der Türkei wider ihr Erwarten ausgedehnte Strecken europäischen Bodens verblieben, machte Makedonien für Jahrzehnte zur böseſten Unruhen- und Gefahrenquelle. Den ergrimmten Rumänen wurde zum Dank für ihre dem Zaren geleistete Waffenhilfe Bessarabien zugunsten Rußlands entwunden. Die Griechen sahen weiterhin grollend Massen ihrer Volksgenossen unter der Herrschaft des Halbmonds. Die Serbokroaten in Bosnien-Herzegowina, die ihre Verknüpfung mit Serbien stürmisch geheischt hatten, wachten als Untertanen des Hauses Habsburg auf, und die Südslawen außerhalb der Donaumonarchie wurden, statt unter einem Dach vereinigt zu werden, in fünf Staatskäfige, Serbien, Montenegro, Bulgarien, Ostrumelien und Türkei gesperrt. Da überdies fortan, als handle es sich statt um Europa um Afrika oder Asien, der Ostbalkan mit Bulgarien als russisches, der Westbalkan mit Serbien als österreichisches Einflußgebiet galt, wurde das balkanische Elend durch die europäische Diplomatie nicht nur verewigt, sondern auch gesteigert.

Aber da nach einem Wort Bismarcks die geschichtliche Logik in ihren Revisionen noch genauer ist als die preußische Oberrechnungskammer, so war die zu Papier gebrachte Weisheit des Berliner Kongresses kein Urteil letzter Instanz. Nur daß, in Aufständen sonder Zahl, in den Balkankriegen von 1912 und 1913 und im Weltkrieg für jeden Tropfen Tinte, der in die vierundsechzig Paragraphen des Berliner Vertrages geflossen war, das Vielfache an Menschenblut hinströmen mußte.

Die Bekämpfung des Kommunismus in Japan

Tokio. Das japanische Kabinett hat beschlossen, ein neues Gesetz über die Bekämpfung der kommunistischen Propagnada in Japan zu erlassen. Nach dem neuen Gesetz werden die Kommunisten als gewöhnliche Verbrecher behandelt. Gegen die geheime Tätigkeit der kommunistischen Organisationen wird die Todesstrafe eingeführt. Das Gesetz soll am Mittwoch vom Mikado unterzeichnet werden. In einer amtlichen Erklärung wird darauf hingewiesen, daß das neue Gesetz der Bekämpfung der kommunistischen Propaganda in ganz Japan, die unter starkem Einfluß stehe, gelte.

Die Eröffnung des Reichstages

Berlin. „Die Wandelhalle" berichtet: Der neue Reichstag tritt bekanntlich am Mittwoch nachmittags 3 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen, die vom Alterspräsidenten Bock (S. D.) geleitet werden wird. Der Reichstag wird sich an diesem Tage nur konstituieren und den Aeltestenrat und andere Ausschüsse einsetzen. Die Wahl des Präsidiums erfolgt, wie die „Wandelhalle" berichtet, am Donnerstag. Die Kommunisten werden auch zu dieser ersten Sitzung des Reichsparlamentes wieder ihre Anträge einbringen, die auf völlige Amnestie für die politischen Gefangenen, auf Befreiung verhafteter Abgeordneter und so weiter hinauslaufen. Ob das in derselben lärmenden Weise geschehen wird wie das im Preußischen Landtag der Fall war, steht noch dahin. Jedenfalls wird aber verhindert werden, daß die Beauftragten des Roten Front-Kämpferbundes von den Publikumstribünen herab Schmähreden halten, wie es im Landtag geschehen ist. Auch wird die Bestrafung des kommunistischen Landtagsabgeordneten Golke, der Tagegelder und Freifahrtkarte bis zum Herbst verloren hat, abkühlend auf seine kommunistischen Reichstagskollegen wirken. Mit einigem Interesse sieht man dem Wiederauftauchen der fünf seit Monaten verschwundenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten entgegen, die sich vor dem Reichsgericht wegen Hochverrats verantworten sollten und es vorgezogen hatten, sich bis zur wiedererlangten Immunität im Verborgenen zu halten. Diese fünf Reichstagsabgeordneten, Könen, Remmele, Heckert, Pfeifer und Urbahns haben natürlich am 20. Mai auch von ihrem Reichstagswahlrecht keinen Gebrauch gemacht, um nicht im letzten Augenblick noch gefaßt zu werden.

Primo tritt zurück

Berlin. Die Abendblätter melden aus Madrid: „Primo de Rivera erklärte bei einem Empfang von Pressevertretern, die Annahme, daß die Nationalversammlung demnächst grundlegende Gesetzentwürfe erörtern werde, sei falsch. Man werde sie lediglich in der letzten Periode des Bestehens der Nationalversammlung prüfen, damit das Land ihnen zustimme. Der Weg, den er später gehen werde, sei noch in keiner Hinsicht bestimmt. An eine Einberufung der Stände sei nicht zu denken. Nützlicher erscheine ihm eine Nationale Volksabstimmung. Ich möchte nicht verfehlen, sagte Primo de Rivera, daß ich daran denke, mich im kommenden Oktober von der Regierung zurückzuziehen, aber nicht, um mich zur Ruhe zu setzen, sondern, um an der Festigung der „Unione patriotica" zu arbeiten, damit sich die Volksabstimmung unter einer anderen Regierung vollzieht."

Nobiles gefährliche Lage

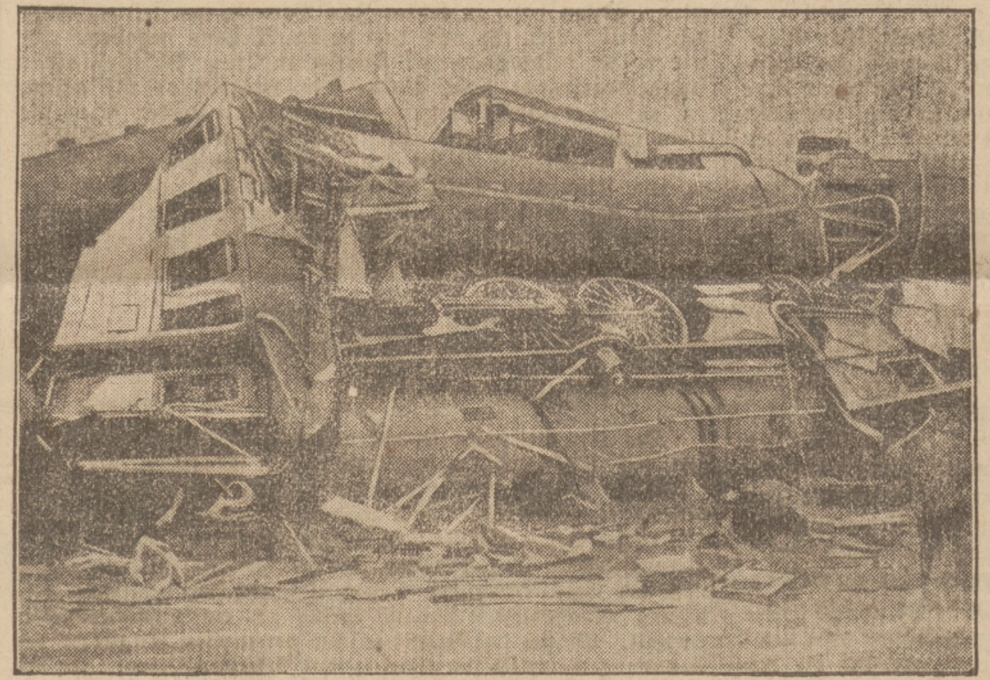
Oslo. Nach Meldungen aus Kingsbay herrscht auf Spitzbergen augenblicklich starker Nebel, so daß die Befürchtung besteht, daß Nobile und seine Begleiter die Richtung verlieren. Bisher konnte sie, wie aus einem Funkspruch hervorgeht, die Küste von Nordostland sehen. Nobiles Standort wird jetzt mit 80 Grad 37 Minuten nördlicher Breite und 27 Grad 10 Minuten östlicher Länge angegeben. Die Mannschaft ist also etwa 5 Kilometer in nordwestlicher Richtung abgetrieben worden. Zwischen ihr und dem Lande befindet sich offenes Wasser. Die beiden anderen Gruppen können vom Standort Nobiles aus nicht gesehen werden. Die Aussicht auf Rettung der 7 Mann, die sich an Bord der vom Winde fortgetriebenen „Italia" befanden, ist sehr gering, da man überhaupt nicht weiß, wohin die „Italia" getrieben worden ist. Nobile nimmt allerdings an, daß das Luftschiff, dem das Gas entströmte, nur etwa 30 Kilometer weit gekommen sein kann.

Erster Probestart eines Raketenfliegers

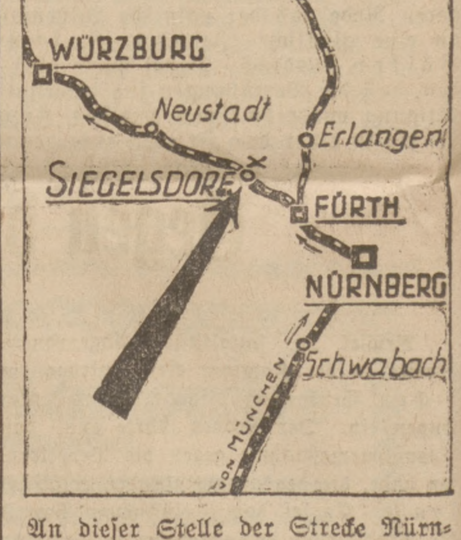
Berlin. Wie der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet, hat am Montag nachmittag auf der Wasserkuppe in der Rhön in aller Stille der erste Versuch mit einem Raketenflugzeug stattgefunden. Die Ergebnisse haben vollkommen befriedigt. Es wurde ein Bogen von etwa 300 Metern zurückgelegt. Die weiteren Versuche sollen unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen in 3 bis 4 Wochen erfolgen. Das Raketenflugzeug wurde von den Piloten Fritz Stamer, dem Leiter der Fliegerschule des Forschungsinstituts Rhön-Rossitten-Gesellschaft gesteuert. Dem Probeflug wohnte u. a. auch Fritz von Opel bei.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni ist der D-Zug München—Frankfurt a. M. beim Bahnhof Siegelsdorf 18 Kilometer vcn Nürnberg entfernt, entgleist. 23 Tote und 18 Verletzte waren die Opfer.



So sieht es an der Unglücksstätte aus.



An dieser Stelle der Strecke Nürnberg—Würzburg ereignete sich das Unglück.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

4)

Da Costa setzte voll diabolischer Freude mit ein paar Sprüngen über die Auftrittsbühne hinweg und erreichte den winzigen Ankleideraum dahinter. Dieser war leer.

Kerzen. die dazu dienten, das Augenschwarz anzuwärmen, standen auf der hohen Bank, die als Toilettetisch dastand. Hauchdünne Chiffonkostüme hingen an den Wänden; der Ankleidespiegel war mit Muslin drapiert. Da Costa hatte bald ein hübsches Feuer in Gang.

Als er wieder in den Saal kam, war er leer, denn die Menge stieß und staute sich am Eingang zur Treppe, um sich den übrigen im ersten Stock anzuschließen oder um festzustellen, was eigentlich los sei. Da Costa ließ einen Sprühregen von brennenden Streichhölzern im Saal los, wo überall Alkohollachen sich aus zerbrochenen Flaschen in den Teppich einsaugten.

Die Flammen züngelten von einer Alkoholgruppe zur anderen und fraßen sich schon in die Höhe, wo entzündbare Dekorationen von der Decke herabhingen, bevor man den ersten lauten Warnungsschrei hörte.

Niemand dachte auch nur daran, die Flammen auszulöschen. Bei allen hieß es: „Rette sich, wer kann!"

Da Costa war einer der ersten, die die Straße erreichten und bis zu einem sicheren Abstand liefen.

Von dort beobachtete er, wie das tiefe Blau des Himmels von einem omiösen Glühen üerzogen wurde. um allmählich sich auszubreiten und eine rosige Farbe anzunehmen, eine Farbe, die bald dumpf ,bald ungestüm flackerte, je nachdem wie die Flammen des brennenden Gebäudes aufzüngelten.

Es war noch nicht spät. Leute eilten an ihm vorbei und fragten ihn, was denn da brenne. Offiziere und Militärpolizei hasteten vorbei, von der Nachricht über den Aufruhr herbeigerufen.

Hurley Brown stürzte vorüber. Daß Loubas Lokal geplündert und verbrannt wurde, war ihm einerlei, nicht aber, daß vielleicht Soldaten darunter leiden mußten.

Da Costa, der sich nach einem Menschen sehnte, mit dem er seine Freude teilen könnte, bemächtigte sich Weldrakes, als dessen kleine Gestalt auftauchte.

„Bei Louba brennts," verkündete er frohlockend. „Loubas Lokal brennt ab!"

Der Himmel war bezogen von einem zornigen Karminrot, das in der Brise glühte und versank; die angrenzenden Häuser traten mit teils hübscher, teils unheimlicher Deutlichkeit hervor.

Als der Karmin schmierig wurde und ein schwarzer Rauchvorhang es verdeckte, kehrte Hurley Brown zurück und blieb einen Augenblick bei Weldrake stehen. Nur da Costa war es nach Geplapper zumute.

Mannschaften zogen in die Kaserne zurück. Louba, ohne Rock, denn er hatte ihn ausgezogen und ums Gesicht geschlungen, als er sich zur Straße durchkämpfte, trat mit drohender Miene auf sie zu.

„Das wird keine Kleinigkeit kosten, Hauptmann Hurley Brown!" rief er ihn an. „Wir wollen sehen, was die Militärbehörden, von denen Sie doch neulich sprachen, da zu sagen haben werden!"

„Falls du ein bißchen Grütze im Kopf hast, Louba, dann fährst du einfach ab und läßt die Sache auf sich beruhen" warf da Costa ein „Falls du die Militärbehörden zum Fragestellen veranlassest, könnten Sie mehr Fragen an dich richten, als dir lieb wäre."

„Was, du? Du hast bestimmt deine Hand im Spiel gehabt, da Costa! Ich weiß es: Eugenie hat dich gesehen!"

„Möchte sie jetzt gern mit zurück nach Tripolis?" höhnte da Costa.

„Vielleicht ja... und ich auch! Hörst du das? Ich hab dich aus Port Said vertrieben, ich werde dich auch aus Tripolis hinaushetzen."

„Laß die Drohungen, Louba! Ich bin dir mehr als ebenbürtig! Du hast mir in der Vergangenheit allerhand geschadet. aber du wirst es noch bereuen," schrie ihm da Costa leidenschaftlich ins Gesicht, außer sich in seinem Triumphgefühl.

„Ich bereue niemals," gab Louba hochmütig zurück und kehrte ihm den Rücken. „Wenn Sie denken, das da wird mich aus Malta vertreiben, Hauptmann Hurley Brown, dann haben Sie sich sehr geirrt!"

„Das hätte nicht sein brauchen, Louba. Ich sagte, Sie würden gehen — und Sie werden gehen," versetzte Brown mit Bestimmtheit. „Dieser Abend kommt noch zu all dem Unrecht hinzu, dessen Urheber Sie sind... die Leute, die in diese Sache verwickelt sind, gehören auch zu Ihren Opfern."

„Ich werde schon dafür sorgen, daß sie zu meinen Opfern werden," stieß Louba zwischen den Zähnen hervor. „Es soll ihnen leid tun, jemals gegen mich die Hand erhoben zu haben."

„Das einzige, was ihnen leid tun kann, daß du nicht mitsamt deinem Haus verbrannt bist," schrie da Costa nun wieder.

Louba ließ einen stechenden Blick auf ihn fallen.

„Gut, gut," sagte er. „Es liegt viel Zeit vor mir."

„Zeit und Nemesis," fügte Hurley Brown hinzu.

„Zeit und ich," brüstete sich da Costa.

„Dich nehm auch auf mich," höhnte Louba. „Ich nehm euch beide auf mich — und so viele, wie ihr mir bringen wollt."

Weldrake, der schweigsam geblieben war und die Szene mit vollen Zügen genossen hatte, betrachtete Loubas herausfordernde Miene, dann schaute er die beiden an, die ihn haßten: Hauptmann Hurley Brown, voll verhaltenem Grimm, den Mund zusammengepreßt, und da Costa, ganz erfüllt von hemmungsloser Leidenschaft.

Weldrake schlüpfte davon.

Eine Stunde danach, während Hurley Brown besorgt Nachfrage nach ihm hielt, kniete er in der Dunkelheit am Grabe seines toten Jungen.

„Es wird schon werden, Reggie," flüsterte er wie zur Beruhigung. „Du wirst gerächt. Ich sorge dafür. Ich vergesse es nicht. Ich bleibe nicht zu Hause, bis er gebüßt hat... Ich weiß bestimmt, es wird schon werden. Du wirst gerächt, Reggie..."

Kapitel 3.

Die Frau, die entkam.

Das Zimmer trug kaum das Gepräge einer Mietswohnung im Westend von London.

Orientalische Tapeten und stickereiverzierte Seidenstoffe, die jede Farbennüance aufwiesen, lagen verstreut umher, Kissen mit exotischen Webmustern gab es im Ueberfluß. Ein vergoldetes Nargileh stand unfern einer breiten Ottomane und sein blaßblauer Wasserdampf vermischte sich mit dem Rauch der parfümierten Zigarette, den das Mädchen zierlich von sich stieß, während sie zwischen lauter Kissen saß und den Fuß auf einen geschnitzten Schemel aufstützte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Gesinnungstreue — — —

Wir haben in der deutschen Wahlgemeinschaft gewisse Leute, denen Gesinnungstreue, diese wirklich löbliche Eigenschaft, über alles gehen soll und die darum Gift und Galle spuckten, Zeter und Mordio schrien, als die deutschen Sozialdemokraten ihr den Rücken kehrten. „Gesinnungslumpen“ nannte uns da so mancher dieser braven Leutchen und spuckte verächtlich aus. Und zu diesen Braven gehörten auch unsere Herren Kollegen von der „deutschen“ Presse. Einige von ihnen gerieten ob unserer Moritat so aus dem Häuschen, daß sie Stock und Bein schworen, sich nicht mehr mit diesen Verrätern an einen Tisch zu setzen. Uns hat dieses Gezetere nicht aus dem Gleichgewicht bringen können, mußten wir doch zu gut, wie hoch ihre Gesinnungstreue und die jedes anderen deutschen Patrioten zu bewerten ist. Und Beispiele für diese deutsche Gesinnungtreue, mit der man hier so oft hausieren geht, hatten wir ja bereits zur Genüge. Aber wozu in dem alten Topf herumrühren, hat man sie uns doch wieder auf das herrlichste in der jüngsten Zeit bewiesen.

Vor kurzem fand in der Tschechei eine deutsche Ausstellung statt, zu der selbstverständlich einige unserer deutschen Kollegen fahren mußten. Aber so ein Auslandspaß kostet viel Geld und das hat man nicht, auch wenn man im Ausland die Tugenden der Deutschen in Polen preisen will. Doch wozu ist ein polnisches Journalistensyndikat da, wozu verbilligte Pässe. Und so wandte man sich an die polnischen Kollegen und versprach ihnen das Blaue vom Himmel, sogar den Eintritt in das polnische Journalistensyndikat, falls sie die verbilligten Pässe besorgen könnten. Das taten auch die polnischen Kollegen und die Deutschen konnten nach der Tschechei abdampfen. — Also sieht man wieder hier sehr deutlich, wie es eigentlich um die Gesinnungstreue jener deutschen Patentpatrioten bestellt ist. Für einige Zloty ist bei ihnen alles feil. Da nimmt man's nicht so genau. Aber bei uns „Roten“ — — —! Die Sache wird jedoch noch besser und illustriert in schönen Farben noch die Anständigkeit dieser deutschen Pioniere in Polen. Da schrieb der „Oberschlesische Kurier“, von dessen Redaktion einige Mitglieder verdienen, auf der Kölner „Pressa“ besonders vorgeführt zu werden, von einer gewissen einseitigen Behandlung deutscher Journalisten durch die Behörden betreffs der Erteilung von verbilligten Pässen, im Tone tiefster Empörung. Und dabei hatte der Artikelschreiber einen verbilligten Paß in der Tasche, dank der so oft verherrlichten Gesinnungstreue und der Anständigkeit polnischer Journalisten. Das polnische Journalistensyndikat hat die Angelegenheit in einer Erklärung bereits richtiggestellt, was wohl in manchen Redaktionen rote Köpfe verursacht haben mag.

So sieht also Gesinnungstreue und Anständigkeit in manchen deutschen Kreisen aus. In diesem Falle sind es kleine belanglosen Kreise. Und da wundert man sich noch, als wir in der Wahlkampfperiode die deutsche Wahlgemeinschaft u. a. auch mit Lügengemeinschaft benannten. Hat sie diese wenig schmeichelhafte Bezeichnung wirklich nicht verdient? Und wundert man sich etwa noch, wenn wir, diese „Gesinnungslumpen“, mit ihr nichts zu tun haben wollen?

Wieder eine Sensation der „Polska Zachodnia“

In Wilcza Dolna wurde der Arbeiter Viktor Chwolka verhaftet. Nach der „Polska Zachodnia“ ist Chwolka Mitglied des Volksbundes, von dem er für seine agitatorische Arbeit gut bezahlt wurde. Zu der Verhaftung führte eine Haussuchung, die bei ihm die Polizei durchführte und die einen Karabiner und ziemlich viel Munition und Sprengstoffe gefunden hat.

Natürlich können wir nicht feststellen, ob diese Meldung auf Tatsachen beruht, aber was ist bei uns nicht alles möglich. Immerhin müssen wir konstatieren, daß der Volksbund mit seinen Mitgliedern nicht viel Gutes erlebt. Aber das kommt von seiner vortrefflichen organisatorischen Arbeit. Wird weiter so gearbeitet, dann wird der Volksbund eines schönen Tages in der Lage sein, innerhalb seiner Reihen eine Sektion der Aufständischen gründen zu können. Und wir sind überzeugt, daß das hinsichtlich des Ausgleiches der Gegensätze beider hier vertretenen Nationalitäten viel wirksamer sein wird, als das seinerzeit von uns geschlossene Wahlbündnis mit den polnischen Sozialisten. Zu diesem bestimmt nicht ausbleibenden Kulturfortschritt gratulieren wir dem Deutschen Volksbund, vor allem seinen prominenten Vertretern schon heute. Nur neugierig sind wir, was Herr Rumun und Kornke zu ihm sagen werden.

Gebührensätze bei Zuweisung von Eisenbahnlagerplätzen

Die Eisenbahn-Direktion erhebt die Gebührensätze bei Vermietung von Lagerplätzen nach verschiedenen Kategorien. Die Einteilung erfolgt demnach in einzelne Klassen, laut welchen die Gebühren pro Quadratmeter und Jahr zum Abzug gelangen. Es ist wichtig, auf die Klassifizierung der Gebühren in den Ortschaften des Industriegebiets innerhalb der Wojewodschaft hinzuweisen und die geltenden Gebührensätze bekannt zu geben.

Es gelangen zur Anrechnung: In der Klasse 1 pro Quadratmeter und Jahr 1,44 Zloty (Kattowitz, Bogutschütz, Chorzow, Königshütte, Myslowitz und Schwientochlowitz); Klasse 2 pro Quadratmeter und Jahr 1.20 Zloty (Kattowitz-Ligota, Lublinitz, Siemianowitz und Tichau); Klasse 3 pro Quadratmeter und Jahr 0,96 Zloty (Bielschowitz, Dombrowka (Eichenau), Bradegrube, Brzezinka, Friedenshütte, Morgenroth, Dubensko, Jankowice, Kochlowitz, Kostuchna, Michalkowitz, Nikolai, Mokrau, Naklo, Niewiadom, Obszary, Orzesche, Petrowitz (Kreis Pleß), Radzionkau, Rojca, Ruda, Rybnik, Rydultau, Scharley, Piekar, Schoppinitz, Tarnowitz); Klasse 4 pro Quadratmeter und Jahr 0,72 Zloty (Brzeziny, Groß-Chelm, Chudow, Schwarzwald, Goczalkowitz, Kobier, Emanuelssegen, Niedobschütz, Neudorf, Orzegow, Orzesche (Wies), Paruszowitz, Piassek, Przyszowitz, Pleß, Radlin, Summin, Strzybnica, Loslau und Sohrau); Klasse 5 pro Quadratmeter und Jahr 0,48 Zloty und zwar auf allen weiteren Stationen. Nähere Auskünfte werden an Interessenten bei der Eisenbahndirektion in Kattowitz bezw. von den einzelnen Stationsvorstehern erteilt.

Der Zusammenbruch auf der Straße

Ein polnischer Auswanderer aus Posen der in Begleitung eines Kindes, einem 6 bis 7 jährigen Mädchen nach Myslowitz kam, um von hier mit einem Transport nach Frankreich auszuwandern, ist am vergangenen Freitag auf der Beuthenerstraße vor Hunger und Entbehrungen zusammengebrochen. Der Arme lehnte sich stöhnend an den Zaun und fiel dann zu Boden. In der unmittelbaren Nähe kehrten die Straße arme Straßenkehrerinnen und sie waren es, die dem Bedauernswerten die erste Hilfe brachten. Sie betteten ihn so gut es ging, kramten hinter der Bluse ihre letzten Groschen zusammen und beschafften Kaffee und Gebäck und labten damit den Unglücklichen und das Kind. Gerade an diesem Fall konnte man sehen, wie hilfbereit das arme Volk ist und wieviel Mitgefühl im Herzen eines armen Menschen innewohnt. Des Weges kamen gerade Arbeiter von der Grube von der Frühschicht und jeder half wie er konnte. So mancher Groschen wurde dem Armen zugesteckt, obwohl der Geber diese Groschen seinen eigenen Kindern vorenthalten hat.

In Myslowitz befindet sich bekanntlich die Auswandererzentrale, zu der Leute aus allen Teilen des polnischen Staates strömen. Es kommt nicht selten vor, daß Auswanderungslustige in die Auswanderungszentrale gar nicht hereingelassen werden. Man sieht in Myslowitz die Leute vor geschlossenem Eingang nicht nur stunden- sondern tagelang herumstehen und der Schließer will sie nicht hereinlassen. Wovon sich dieser Schließer leiten läßt, steht nicht fest und es ist dringend notwendig, diese Praxis einmal so richtig unter die Lupe zu nehmen. Die armen Arbeiter geben ihre letzten Groschen für die Reise her, leben hier einige Tage für ihr Geld und wenn das Geld ausgegangen ist und sie nicht hereingelassen werden, so stehen sie hilflos da und können weder auswandern, noch der Heimat entgegenfahren. So scheint es dem armen Arbeiter mit seinem Kinde ergangen zu sein, weil er zuletzt ohne Groschen da stand und sich nirgends Hilfe verschaffen konnte. Er sprach bei der Polizei vor, aber man zuckte dort die Schulter, weil man über solche Fonds nicht verfügt. Man gab ihm den Rat bei dem Magistrat vorzusprechen, aber der Magistrat hat ebenfalls keine Gelder, die für diese Zwecke vorgesehen wurden. Und so blieb der Arme mit dem kleinen Kinde auf der Straße. Solchen hilflosen Personen begegnet man in Myslowitz öfters und es geht nicht an, diese Leute sich selbst und der Verzweiflung zu überlassen. Ihnen muß geholfen werden. Wie ist die Hilfe zu organisieren?

Die ganze Kunst besteht darin, die armen zurückgewiesenen Auswanderer wieder in ihre Heimat zurückzubefördern. Die erste Hilfe muß die Stadt Myslowitz gewähren, weil sich die ganze Tragödie in Myslowitz abwickelt. Es würde genügen, einen kleinen Betrag in das Jahresbudget einzusetzen, um den Arbeitern in solchen Notfällen die Rückfahrt in der Richtung ihrer Heimatgemeinde zu ermöglichen. Weiter soll die Wojewodschaft oder überhaupt das Ministerium für Arbeit und soziale Wohlfahrt helfen. Um allzu große Beträge kann es sich im vorliegenden Falle nicht handeln und die Initiative soll von der Stadt Myslowitz ergriffen werden. Es geht nicht an die armen Opfer der kapitalistischen Irreführung den armen Straßenkehrerinnen zu überlassen.

Es besteht bereits in Kattowitz ein Auswandererkomitee, doch man hört von ihrer „ersprießlichen“ Tätigkeit sehr wenig. Zu diesem Komitee gehört auch die Stadt Myslowitz als Mitglied an. Kommen einmal die Herrschaften zusammen, so feiern sie sich gegenseitig und sorgen für polnische Gebetbücher, damit die Auswanderer polnisch beten können. Von dieser Seite können die Auswanderer keine Hilfe erwarten.

Die Sparkassen und die Bautätigkeit

Die städtischen und die Kreissparkassen haben nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns großartig zu der Entwicklung der Gemeinden beigetragen. Das vermag nur der zu beurteilen, der die Entwickelung der Sparkassen verfolgt hat. Fast jedes zweite Haus, das vor dem Kriege in Kattowitz gebaut wurde, war von einer Sparkasse finanziert. Der Krieg hat dieser ersprießlichen Tätigkeit ein Ende gesetzt und die Bautätigkeit lahmgelegt. Von der Finanzierung der Bautätigkeit kann vorläufig gar nicht geredet werden, weil die Sparkassen in der Inflationszeit große Verluste erlitten und auch ihre Spareinleger geschädigt haben. Die Inflationszeit hat das Vertrauen der Kleinsparer, die gewöhnlich die Träger des Kapitals sind, untergraben. Jede Tätigkeit der Sparkassen hängt von dem Neuaufbau des Vertrauens ab und dieser Neuaufbau kann durch eine 100 prozentige Aufwertung der alten Spareinlagen erzielt werden. Das wissen die Kassen nur zu genau, können aber die Aufwertung nicht durchführen, weil sie kein Geld haben. Sie haben ohnehin in dieser Richtung etwas getan, jedenfalls mehr als die Privatbanken, indem sie eine 10- bis 15 prozentige Aufwertung der Spareinlagen durchgeführt haben. Die Kattowitzer und die Myslowitzer Sparkassen haben die alten Spareinlagen mit 15 Prozent aufgewertet . An eine höhere Aufwertung ist vorläufig nicht zu denken.

Wenn von einer Erholung der Banken nach dem Kriege überhaupt geredet werden kann, so sind es vor allem die städtischen und die Kreissparkassen, die sich zuerst erholt haben. Sie notieren jeden Monat und jedes Jahr eine Steigerung der Spareinlagen und denken bereits daran, ihre alte Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die städtische Sparkasse in Kattowitz hat einen besonderen Baufonds geschaffen und hat aus diesem Fonds im Jahre 1927 2 Millionen Zloty Baukredite gewährt. Der Baufonds wird dadurch geschaffen, daß ein gewisser Prozentsatz der Spargelder dem Baufonds zugewiesen wird, der dann als Baukredite in kleinen Raten an Kleinhäusererbauer ausgeliehen wird. Arbeiter kommen heute nicht mehr in Frage, weil die über Bargeld gar nicht verfügen. Meistens handelt es sich hier um Bauern, die ihr eigenes Grundstück besitzen und darauf ein Haus bauen. Die Sparkasse belehnt einen solchen Bau allerdings nur in kleinen Raten bis zu einer gewissen Höhe. Viel ist das nicht, aber das ist der Anfang und der soll den Kassen die Spareinlagen verschaffen. Wäre der Verdienst der Arbeiter und der Beamten so wie vor dem Kriege gewesen, dann würde auch das Vertrauen zu den Sparkassen steigen.

Kattowitz und Umgebung

Von der Straßenpflege.

Die schlesischen Gemeinden leiden unter der Geldkalamität genau so wie ein jedes Unternehmen und schränken tunlichst ihre Tätigkeit ein. Daß darunter die Straßenkonservierung leidet, ist selbstverständlich, weil die Arbeiten immer wieder verschoben werden. Wir haben ein Beispiel davon, wie seinerzeit die Stadt Kattowitz die Erneuerung der früheren Friedrichstraße immer von neuem verschieben mußte und daher die Pflastersteine jahrelang auf der Straße herumlagen. Die Hauptsorge, die heute die Stadt Kattowitz plagt, ist die Auspflasterung der anschließenden Straßen an das neue Wojewodschaftsgebäude. Diese Investition erfordert eine Million Zloty. Dann muß die Ligoniastraße ausgebaut werden, desgleichen die Hauptstraße in Zalenze und die Nikolaistraße, was insgesamt den Betrag von 555 000 Zloty erfordert. Dann folgt die Krakauerstraße in Zawodzie und die Straße zum städtischen Schlachthaus, die mit einem Kostenaufwand von 100 000 Zloty erneuert werden. Die Stadt hat aber in ihrem Budget nur 1 Million Zloty für diese Straßenbauten vorgesehen, weil das übrige die Wojewodschaft beisteuern muß.

Neben der Pflasterungsarbeiten kommen noch die Kanalisierungsarbeiten in Frage. In diesem Jahre erfolgt die Durchführung der Kanalisationin in der Koselerstraße (40 000 Zloty), der Ratiborerstraße (60 000 Zloty), der Oppelnerstraße (50 000 Zloty), der ulica Krasinskiego (25 000 Zloty) und der St. Hyazinthstraße (35 000 Zloty).

Bei diesen Arbeiten werden teilweise Arbeitslose beschäftigt, aber nur bei den Erdarbeiten, weil bei den Straßenpflasterungen Fachleute beschäftigt werden müssen. Immerhin werden gegen 16 000 Arbeitsschichten für die Arbeitslosen in Frage kommen.

Beginn der Gerichtsferien. Wie uns von gutinformierter Seite mitgeteilt wird, beginnen die diesjährigen, amtlichen Gerichtsferien am 15. Juli, welche 2 Monate hindurch und zwar bis zum 15. September d. Js. andauern werden. In diesem Zeitraum wird vor dem Bezirks- und Kreisgericht in Kattowitz nur in außergewöhnlichen und dringenden Straffachen verhandelt. Vor der sogenannten „Izba Karna Ferjalna“ (Ferien-Strafkammer) in Kattowitz werden fast ausnahmslos Verfahren gegen Untersuchungsgefangene zur Verhandlung gelangen.

Aufnahmetermine für die städtische Handelsschule. Anmeldungen für die Aufnahmeklassen in der städtischen Handelsschule in Kattowitz werden am Freitag, den 15. und Sonnabend, den 16. d. Mts. in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis ½2 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr Uhr abends, ferner von Montag, den 18. bis einschließlich Donnerstag, den 21. d. Mts. in der Zeit von ½3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends entgegengenommen. Am Freitag, den 22. Juni und zwar ab ½3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends erfolgt das Aufnahmeexamen für Mädchen, dagegen am Sonnabend, den 23. d. Mts. (in den gleichen Stunden) wiederum für Knaben.

Eröffnung der städtischen Badeanstalt. Nach einer Mitteilung des Magistrats in Kattowitz wird die städtische Badeanstalt auf der ulica Mickiewicza ab Freitag, den 15. Juni cr. wieder neu eröffnet. Infolge Vornahme notwendiger Instandsetzungsarbeiten mußte das Badehaus in den letzten zwei Wochen geschlossen bleiben.

Ein verkannter Freundschaftsdienst. Beim Polizeikommissariat in Janow erstattete der Arbeiter Theodor K. aus Nickischschacht darüber Anzeige, daß er am Sonntag, den 10. Juni in den Abendstunden auf der Chaussee Siemianowitz-Baingow von unbekannten Tätern überfallen worden sei. Angeblich wurde ihm die Uhr sowie ein Betrag von 10 Zl. entwendet. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben jedoch, daß Krz. Angaben gemacht hatte, welche der Wahrheit nicht entsprachen. Tatsächlich soll Krz. mit mehreren Kollegen an dem Abend stark gezecht haben, welche ihm einen Freundschaftsdienst erweisen wollten, indem sie dem Betrunkenen die Uhr sowie den Geldbetrag ohne dessen Wissen fortnahmen, um zu verhindern, daß ihr Freund in der feuchtfröhlichen Stimmung unter „die Räuber“ falle. Der Genannte kann von Glück reden, sofern ihm wegen Irreführung der Behörden keine weiteren Unannehmlichkeiten erwachsen sollten.

Fahrradmarder. Dem Arbeiter Josef Gaj aus Brzezinka wurde vor dem deutschen Generalkonsulat in Kattowitz ein Fahrrat entwendet. — Warum läßt man auch ein Fahrrad unbeaufsichtigt draußen stehen und so den Spitzbuben die beste Gelegenheit gibt, ihr wenig erfreuliches Handwerk auszuüben.

Die Dummen werden nicht alle! Fünf findige Gesellen, welche sich am Dienstag vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu verantworten hatten, verfielen, wenn auch nicht auf einen neuen, so doch immerhin ungewöhnlichen Trick, um leichtgläubiger Personen zu „rupfen“ und diesen das Geld auf leichte Weise abzuknöpfen. Die Gauner postierten sich an einem Feldrain an der Chaussee Siemianowitz-Czeladz und forderten die Vorübergehenden — es handelt sich vorwiegend um Personen aus Siemianowitz und Umgegend — zu einem Glücksspiel auf. Während einer der Komplizen das Spieltischchen verwaltete, markierte ein zweiter den glücklichen Spieler, welcher „oftmals gewann“. Die drei anderen Komplizen standen „Schmiere“. Es wurden verschiedene zugeschnittene Blechstücke gemischt und geschickt durcheinandergewirbelt. Bei einem Einsatz von 5 Zloty sollte der doppelte Betrag zur Auszahlung gelangen, sofern der Spieler das, mit dem Buchstaben A versehene Blechstück zog. Selbstverständlich verloren die Leichtgläubigen zumeist das eingesetzte Geld und fielen so auf den Trick hinein. Ein empörter Glückssucher erstattete schließlich gegen die Schwindler Anzeige. Das Gericht verurteilte die zwei Hauptschuldigen und zwar Josef B. und Jan S. zu je 2 Wochen, den Franz Kowalczyk zu 10 Tagen und dessen Bruder Kasimir und den Ludwig Z. zu je 1 Woche Gefängnis. Alle Angeklagten sind in Sosnowitz wohnhaft

Neudorf. (Bergarbeiterversammlung.) Eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes fand hier statt. Genosse Wasser eröffnete diese, verlas die Tagesordnung. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung übergab er dem Redner Kameraden Hermann das Wort, welcher über die allgemeine Wirtschaftslage sprach. Die Versammelten waren mit seinen Ausführungen einverstanden, worauf folgende Entschließung einstimmig angenommen wurde: „Die Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Zahlstelle Neudorf, nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der Verschleppungspolitik betr. der Lohnverhandlungen im Bergbau und stellt fest, daß es bei den heutigen Verhältnissen unmöglich ist, mit den minimalen Löhnen zu existieren. Die Versammelten erklären sich mit der gewerkschaftlichen Führung solidarisch und fordern von der Bezirksleitung des Verbandes, die gestellten Forderungen mit aller Macht zu vertreten. Außerdem fordern die Versammelten von der Arbeitsgemeinschaft die unverzügliche Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses, um einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse unmittelbar zu regeln.“ Zu Punkt Verschiedenes und Verbandsangelegenheiten sprachen mehrere Kameraden.

Königshütte und Umgebung

Wiederholung des Keßlerprozesses.

Gestern wurde erneut gegen den Postdefraudanten Keßler verhandelt. Bekanntlich verurteilte das Königshütter Gericht Keßler im vorigen Jahre wegen seiner Defraudation von 1½ Millionen Zloty zu 5 Jahren Zuchthaus, welches Urteil der Staatsanwalt als zu gering bemessen ansah und gegen dieses Berufung einlegte. Die gestrige Verhandlung brachte keine neuen Momente und gerade rednerische Meisterwerke der Verteidigung und der Anklage waren nicht zu verzeichnen.

In den Nachmittagsstunden wurde das Urteil gefällt und Keßler, der stark mitgenommen aussieht, zu 5 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt, also ist das der ersten Instanz um 3 Monate erhöht worden. Ob damit der Staatsanwalt einverstanden sein wird?

Unbelehrbar. Seit längerer Zeit ist die nach Kattowitz über Domb führende Chaussee für den Wagenverkehr gesperrt, weil wieder einmal Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden müssen. Daß das getan wird, ist sehr löblich, denn teilweise war die Chaussee in einem solchen miserablen Zustande, der jeder Beschreibung spottete und vor allem für den Autoverkehr eine ernste Gefahr bildete. Aber anstatt gründlich die Chaussee zu renovieren, begnügt man sich, nach dem alten Muster zu verfahren. Einzelne Strecken sowie Löcher werden mit Steinen ausgeschüttet, darüber kommt eine Sandschicht und zum Schluß wird gewalzt. Damit ist es getan. Nur halten diese Ausbesserungen gewöhnlich nicht lange, denn alljährlich müssen sie vorgenommen werden, was eine Menge Geld kostet. Würden die in Frage kommenden Behörden sich zu einer Steinpflasterung entschließen, so wäre für Jahre hinaus die Chaussee in einem guten Stand, die ewigen Renovationen würden fortfallen und dadurch auch nicht der Verkehr dauernd unterbunden. Doch kostet eine Straßenpflasterung allerdings viel und anscheinend scheut man diese einmalige Ausgabe, um dafür jedes Jahr mehrere Tausende nutzlos zu verpulvern. Man sieht, daß manche unserer Behörden unbelehrbar sind.

Konzerte. Heute Mittwoch, den 13. Juni, Freitag, den 16. Juni spielt die schon seit vielen Jahren in Oberschlesien beliebte Tschauner Kapelle unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Tschauner und Musikdirektors Grimm . Eintrittspreis nur 20 Groschen. Dieselbe Kapelle gibt am Sonntag, den 17. Juni ein Frühkonzert am Redenberge.

Ausflüge der Minderheitsschulen. In diesem Monat unternehmen die Minderheitsschulen von Königshütte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unserer Heimatstadt. Die Schulen beherbergen nun aber eine große Anzahl armer Kinder, deren Väter schon jahrelang arbeitslos sind und die darum auch nicht den geringsten Beitrag zu den Kosten eines solchen Ausfluges beisteuern können. Darum ergeht an unsere vermögenderen deutschen Mitbürger die herzliche Bitte, zu den Kosten solcher Schulausflüge nach Kräften beisteuern zu wollen. Jeder, auch der kleinste Betrag, wird dankend entgegengenommen von der Dresdener Bank und dem Volksbund Königshütte.

Vom Autobus angefahren. Auf der ul. Wolnosci wurde der Schüler Petrus Hubert von einem Autobus angefahren und dabei stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß wenig Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten.

Schmugglerpech. Königshütter Polizei nahm den Alfons Dyrsa aus Siemianowitz wegen Schmuggelverdacht fest. Bei der Revision wurden bei ihm 200 Zigarren sowie 100 Gramm Tabak vorgefunden. Die Ware wurde beschlagnahmt.

Besuch in einer Milchküche. Eingebrochen wurde in die Milchküche der Markthalle, wo mehrere Liter Milch und etwas Butter, sowie einiges Geschirr gestohlen wurde.

Abgefaßter Geldschrankknacker. Vor einigen Tagen wurde in Schwientochlowitz bei der Fürstlich Donnersmarckschen Direktion ein Einbruch verübt und ein Geldbetrag von 17 000 Zloty gestohlen. Die Einbrecher konnten damals mit der Beute entkommen. Nunmehr gelang es der Königshütter Kriminalpolizei, einen der Täter festzunehmen, es ist der bekannte Kasseneinbrecher Kaus aus Warschau. Es ist zu erwarten, daß in kurzer Zeit die übrigen Einbrecher gefaßt werden.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Aus den Betrieben. Das nahtlose Rohrwerk hat seine Probefahrt vorgenommen; es ist eine Leerfahrt, die bis zum 15. beendet sein dürfte. Ab 15. dürfte vorläufig nur eine Arbeitsschicht belegt werden, und ist mit einer Neueinstellung von 50 Mann zu rechnen. Bei voller Belegung auf 3 Schichten kann das Rohrwerk täglich 75 Tonnen Rohre, im Durchmesser von 7½ Zoll liefern. Allerdings bleibt das Werk nicht konkurrenzlos in Oberschlesien, denn dieselbe Firma „Demag“ Düsseldorf, führt ein noch größeres Werk für Rohre von 15 Zoll Durchmesser in Bismarckhütte auf. Mit der Montage dortselbst wird ab 1. Oktober begonnen. Desgleichen ist die vergrößerte Verzinkerei im Betriebe, wobei 50 Mann Beschäftigung erhielten. Auch diese Anlage ist gut mit Aufträgen versorgt und liefert täglich 13—15 Tonnen verzinkte Bleche und allerhand Geräte für den Industriebedarf. Bei der Vereinigten auf Richterschächte, hat die Gesteinsfirma bereits die Arbeiten aufgenommen und 40 Mann angelegt. Leider ist dort ein Umstand sehr beklagenswert. Es werden dort nämlich die angelegten Arbeiter nur nach gehöriger Prüfung auf Herz und Nieren in politischer Beziehung durch den früheren Betriebssrat, jetzt Markenkontrolleur Jendrusch, genannt der kleine Mussolini, angelegt. Es weiderholt sich hier dasselbe Verfahren wie in der Hütte, wo der Kantinenwirt Lampner dieselbe Patriotenflöte bläst. Trotzdem das Betriebsrätegesetz ausdrücklich vorschreibt, daß die politische Zugehörigkeit nicht maßgebend sein darf, für die Ab- und Anlegung von Arbeitern, kümmert das die Sanatoren im Herrn gar nicht. Sie folgen prompt dem Beispiel ihres großen Meisters. Daher wählten wir nicht die Liste 1.

Festgestellt. Der junge Mann, welcher am Sonntag in der Brinitza den Kopfsprung wagte, ist trotz ärztlicher Bemühungen im städtischen Krankenhaus in Kattowitz gestorben. Es ist der 19jährige Maler Niedoba aus Teschen.

Myslowitz

Zu früh vermietet.

Der Myslowitzer Magistrat hat bereits zwei Wohnhäuser gebaut: das erste in der ulica Modrzejowska und das zweite in der Rymerstraße. Das letztere Haus wurde bereits der Zolldirektion angeboten, weil sie soweit war, wegen Raummangel die Stadt Myslowitz zu verlassen und nach Kattowitz zu übersiedeln. Mit schwerem Herzen entschloß man sich, das neue Haus der Zolldirektion zu überlassen. weil die Stadt die Zolldirektion behalten wollte. Die Zolldirektion nahm das Angebot an, doch gab es bald wieder zurück, wozu wahrscheinlich das Murren unter der Bevölkerung beigetragen hat. So kam es also, daß die Stadt wieder über das neue Wohnhaus verfügen konnte. Es wurde Gewicht darauf gelegt, daß die Wohnungen inwendig so schnell als nur möglich fertiggestellt werden, damit die Wohnungen vermietet werden konnten. Von außen war das Haus noch ganz roh und war weder getüncht noch sonst was. und die Wohnungen waren bereits alle vermietet. Im ganzen sind es 16 neue Wohnungen, bestehend aus Zimmer und Küche. Der Magistrat hat sicherlich dem Wunsche der neuen Mieter Rechnung getragen, als er die Wohnungen noch vor der Fertigstellung des Hauses verpachtete. Heute sind bereits alle Arbeiten fast fertig und das Tünchen des Hauses kann als beendet angesehen werden. Tatsächlich ist das Haus von außen und auch im Inneren noch völlig naß. Beim Eintritt in das Haus strömt einem die feuchte Luft direkt entgegen, wie sie sonst auf dem Rohbau an feuchten Tagen üblich ist. Anders ist es auch gar nicht möglich, weil mit dem Hausbau im Herbst vorigen Jahres begonnen und im Mai d. J. das Haus bereits bewohnt war. Die Mieter müssen das Haus „Trockenwohnen“, daß sie aber dabei mit ihrer Gesundheit draufzahlen werden, ist für jeden klar. Sie klagen auch über Kopfschmerzen und Mattigkeit, was eben auf die ungesunde Luft in den Wohnugen zurückzuführen ist. Behagt es in diesen Wohnungen den älteren Personen nicht, so leiden doppelt darunter die Kinder und es ist nicht ausgeschlossen, daß manche von ihnen draufgehen werden. Den Magistrat trifft hier keine Schuld, obwohl es zweckmäßig gewesen wäre, das Haus vorher ordentlich durchlüften zu lassen. Das Trocknen des Hauses dürfte sicherlich den ganzen Sommer andauern und die Bewohner werden die ganze Zeit darunter leiden müssen.

Börsenkurse vom 13. 6. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.838 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.838 Rmk.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein braver Inkassent. Wie der Kaufmann Schyma aus Piekar der Polizei meldet, ist einer seiner Inkassenten, Franz Chorzella, nachdem er annähernd 500 Zloty für Waren einkassiert hatte, mit diesem Betrag spurlos verschwunden.

Nächtliche Arbeit. Einbrecher statteten dem Bäckermeister Morzinek von der ul. Wolnosci zur Nachtzeit einen Besuch ab und stahlen aus der Ladenkasse den Betrag von 50 Zloty, um dann ungestört zu verschwinden. — Wie kann man noch so leichtsinnig sein, und Geld über Nacht im Laden lassen.

Ruda. (An die Bücherbezieher.) Diejenigen Kameraden, welche vom Kameraden Storgalla Bücher entliehen haben, werden ersucht, dieselben sofort abzuliefern.

Pleß und Umgebung

Kommunales aus Pleß. Für acht kleine Punkte der Tagesordnung brauchten die Plesser Stadtväter 3½ Stunden Zeit. Die Sitzung begann um 16 Uhr und endete um 19½ Uhr. Bei der Rechnungslegung für das Jahr 1925 wurde der Ankauf einer Bleistift-Spitzmaschine bemängelt. Ein Bleistiftspitzer für 25 Groschen mache es ebenso gut. Offerten in Höhe von über 200 Zloty sollen künftighin öffentlich ausgeschrieben werden. Im November 1925 hat die polnische Volksschule für 236 Zloty Gas verbraucht. Ob denn dort ein Gaskocher benutzt werde? Der Bürgermeister hat die Quittungen über seine persönlichen außerordentlichen Entschädigungen selbst unterzeichnet, künftig soll sein Vertreter diese Unterschrift vornehmen. Das Grabmal des großen Wohltäters Gottsmann, von dessen Schenkungen die Stadt noch etwa 66 Morgen Grundstücke und mehrere tausend Zloty Bargeld besitzt, wird instandgesetzt. Die Kinosteuer wird von 20 auf 10 Prozent der Eintrittskarten ermäßigt. Das Wasser kostet von nun ab nicht mehr 40, sondern 50 Groschen für den Kubikmeter. Einzelne Positionen der Marktplatzgebühren sind um 100 bis 200 Prozent erhöht worden. Man wird z. B. für eine Kuh nicht mehr 1 Zloty, sondern 2 Zloty zahlen, für ein Pferd werden nicht mehr 1 Zloty, sondern gar 3 Zloty Standgeld erhoben. Eine Sanitäts-Kommission ist geschaffen, ihr gehören an: Bankdirektor Krzysowski, Klempnermeister Sliwinski, Dr. Golus, Ingenieur Olowson, Baumeister Gralla und Baumeister Lischka. Das Kuratorium für die Verwaltung der Gottsmannstiftung wird sich aus Bürgermeister Figna, Bankdirektor Krzyzowski, Kirchenrat Drabek und Pfarrer Bielok zusammensetzen. Am Schluß der öffentlichen Sitzung wird Klempnermeister Sliwinski, Mitglied der Deutschen Fraktion, als Magistratsmitglied vereidigt. Die geheime Sitzung vergibt die Arbeiten des neuen Marktplatzes und beschäftigt sich mit der persönlichen Angelegenheit eines städtischen Beamten.

Rybnik und Umgebung

Die Spielerei mit Sprengkörpern. Der bei dem Landwirt Gawlik in Mszania beschäftigte 14jährige Johann Oslislo spielte beim Viehfüttern mit einer Sprengpatrone, welche explodierte und ihm so schwere Verletzungen beibrachte, daß er binnen wenigen Minuten verstarb.

Eine folgenschwere Auseinandersetzung. **Zwischen dem Hausbesitzer Stanislaw Kolon in Sohrau und seinem Mieter Alois Kwiaton kam es am Sonntag zu heftigen Auseinandersetzungen, die damit endeten, daß Kolon einen Revolver zog und auf Kwiaton zwei Schüsse abgab, die diesen in der Bauchgegend schwer verletzten. Darauf begab sich Kolon auf den Boden und brachte dort eine Sprengpatrone zur Explosion, die ihn auf der Stelle tötete. Kwiaton wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus überführt.**

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Wechsel im Vorstand des Berg- und Hüttenmännischen Vereins.) Am gestrigen Dienstag fand die ordentliche Generalversammlung des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und des Arbeitgeberverbandes der oberschlesischen Montanindustrie in Gleiwitz statt. Bei dieser Gelegenheit bat Generaldirektor Stähler, mit Rücksicht auf seine durch eine schwere Operation im Vorjahr geschwächte Gesundheit, von seiner Wiederwahl als Vorsitzender abzusehen. Dem scheidenden Vorsitzenden wurden von Generaldirektor Dr. ing. Euling für seine mühevollen und erfolgreichen Arbeiten bei dem Aufbau der Verbände nach der Grenzziehung, der Leitung während der Inflationszeit und in der schwierigen Zeit nach der Stabilisierung Worte des Dankes und der Anerkennung gewidmet. Als Nachfolger wurde einstimmig für beide Verbände der Chef der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke, Generaldirektor Dr. ing. Brennecke, gewählt.



„Grete — bist du mir auch wirklich treu?“
„Aber wie kannst du daran zweifeln, mein Liebling!“
„Wenn du mir jemals untreu wirst, erschieße ich mich!“
„Dann muß ich dir doch wirklich den Revolver fortnehmen.“

Für unsere Frauen

Frauenbewegung im Orient

Türkei und Aegypten.

Von der Frauenbewegung als lebendigem Faktor im sozialen Leben des Orients kann erst seit dem Ende des Weltkrieges gesprochen werden. Die großen Antriebe zur Befreiung der Frau kommen im Orient aus der Idee der nationalen Freiheitsbewegung, die nach den augenblicklichen Begriffen des Orientalen vielfach identisch mit radikaler Europäisierung im kulturellen Sinne ist. In dieser Berührung des Ostens mit dem Westen lockerten sich die starren Bindungen, die der Freiheit der orientalischen Frau entgegenstanden. Verstärkt wird der Druck noch durch die wirtschaftliche und soziale Umwälzung, in der sich Asien und Afrika zurzeit befinden. Dadurch sind Schranken gefallen und werden noch weitere fallen, die vor wenigen Jahren noch unübersteigbar schienen.

Als realer politischer Faktor ist die orientalische Frauenbewegung zum erstenmal während der jungtürkischen Revolution von 1908 aufgetreten. Das Komitee für Einheit und Fortschritt hatte ein weibliches Mitglied, die Schriftstellerin Emine Semie Hanum. Bereits 1915 war eine andere Frau, Nakie Hanum, Minister des „Wakf", der türkischen religiösen Stiftungens Auf Veranlassung des türkischen Nationalklubs „Turk Ojah" (Türkisches Herz), der im Jahre 1918 Frauen als gleichberechtigte Mitglieder aufnahm, wurde unter den Männern eine systematische Agitation eingeleitet, um ihr Verständnis für Frauenrechte zu wecken. Nach dem Kriege entstand eine nur aus Frauen bestehende Organisation zur Verteidigung der Frauenrechte, die sich vor allem für eine moderne Erziehung der heranwachsenden weiblichen Generation einsetzte. Nach dem Siege Mustapha Kemals vollzog sich die Europäisierung der türkischen Frau im stürmischen Tempo. Die erste Gemahlin des „Ghasi", Latifa Hanum, brach als erste Frau mit der Tradition des Volkes. Sie unternahm unverschleiert Reisen und begann, ganz in europäischem Stil zu leben. In verschiedenen Vilajets der Türkeit ist der Schleier, um den in anderen Ländern des Islam noch heute gekämpft wird, sogar bereits verboten. Die türkische Frau erfreut sich, wenigstens in den Städten, vollkommener Freiheit. Junge Mädchen arbeiten in großer Zahl in den Ministerien, den öffentlichen Betrieben und auch in privaten Unternehmungen. Die türkische Frau beginnt, die Bühne zu erobern. Sie arbeitet regelmäßig in der Presse mit, und sie dringt nach und nach in die geistigen Berufe ein. Wie die Entwicklung weiter verlaufen wird, ist heute noch gar nicht abzusehen, weil sie sich noch viel zu stark im Flusse befindet.

Wesentlich ruhiger ist der Gang der Entwicklung in Aegypten. Auch hier hat die Frauenbewegung ihre ersten Schritte in die Oeffentlichkeit unter dem Einfluß des ägyptischen Kampfes um die Unabhängigkeit von 1919 getan. Damals nahmen weibliche Studenten an der Seite ihrer männlichen Kameraden aktiven Anteil an den großen politischen Streiks. Frauen begannen, öffentlich zu sprechen und als Agitatorinnen für den ägyptischen Nationalismus zu wirken. Die Frau Zaghlul Paschas war die eifrigste Mitarbeiterin ihres vor einigen Monaten verstorbenen Gatten, und sie ist auch heute noch eine der Persönlichkeiten, die den größten Einfluß auf die ägyptische Unabhängigkeitspartei ausüben. 1917 wurde die „Union Feminine Egyptienne" ins Leben gerufen. Sie stand unter der Führung von Frau Huda Sharawi, einer sehr kultivierten Dame tscherkessischer Abkunft. Im Gegensatze zur Türkin wird die ägyptische Frau bisher von der Gesetzgebung noch sehr stiefmütterlich behandelt. Sie hat noch um Rechte zu kämpfen, die ihre türkische Schwestern schon längst besitzen. So hat Aegypten beispielsweise die Vielehe noch nicht offiziell aufgehoben, und die Aegypterin genießt auch noch nicht den Schutz des Gesetzes bei Ehescheidungen. Bis zur Erreichung dieses Zieles dürfte wohl auch noch eine geraume Zeit vergehen. Theoretisch sind die Führer der ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung wohl Anhänger der Frauenforderungen; Aegypten hat jedoch keine Periode politischer Umwälzungen hinter sich, wie die Türkei. Die Entwicklung vollzieht sich hier langsamer, aber deshalb auch gründlicher und wahrscheinlich auch organischer. Die allgemeine öffentliche Anerkennung der Gleichberechtigung der ägyptischen Frau ist darum heute noch keine Selbstverständlichkeit. Die Ansprüche und Forderungen der Aegypterinnen werden zwar mit wohlwollender Höflichkeit angehört, aber von einer ausschlaggebenden Stellung der Frau im öffentlichen Leben Aegyptens ist einstweilen noch nicht die Rede.

Proletarischer Erntezauber

Hoch im Berliner Norden. Am Himmel leuchtet die Sonne. Aber die Straße liegt tief im Schatten. Der Herbstwind wirbelt den Staub über das Pflaster. Um einen Laternenpfahl bildet er einen Kreisel. Ein paar blaue Tüten fliegen durch die Luft. Fleckig und hohlwangig starren die Häuser mit ihrem grämlichen Grau und ihrem schadhaften Mauerputz. Eines ist an das andere gebaut. So stehen sie da wie eine Klagemauer, wie wuchtende Klage über das Gefangensein fern von Wald und Flur. Hin und wieder öffnet sich ein Fenster und eine Frau guckt hinunter. Ernst und stumm. Baumlos gähnt die Straße. Schrilles Sägen tönt aus einer Kunsttischlerei, da ich vorüberschreite, an mein Ohr. Rinnsteingeruch treibt auf und wie von abgestandenen Räucherfischen. Bleiernes Müdesein legte sich auf den Menschen. Die Großstadt gähnt in ihrer gebundenen Qual. Es ist am späten Nachmittag. Müde Menschen kommen von der Arbeit. Mit beflickten Kleidern. Mit verbogenen Schultern. Mit schwarzen, plumpen Händen. Mit durchfurchten Zügen im Gesicht. Sie gehen heim, d. h. sie verschwinden in den Torbogen wie in dunklen Höhlen.

Aber da blinkt und winkt es mir aus einem Torbogen entgegen. Ich weiß nicht, was es bedeuten soll. Schon stehe ich auf dem ersten Hof, gehe über den zweiten, dritten und vierten Hof. Sie sind alle mit Asphalt ausgegossen. Sie sind alle von Häuserblocks gesäumt. So ist die Masse Mensch zusammengepfercht, zu Tausenden oft in diesem Kasten von Stein. Jeder Hof ist wie der Boden einer Kiste, deren Deckel fehlt und deren Seitenwände in ihrem Ausmaß die Grundfläche um das Doppelte und mehr überragen. Da scheint weder Sonne noch Mond hinein. Aber das Leben hat bunte Fäden gezogen. Kreuz und quer hängt etwas über Kopfhöhe an Schnüren allerhand Flitterwerk: papierne Fähnchen, Streifen und Figuren in allen möglichen Farben. Aber das Rot überwiegt und rote Lampions durchbrechen die Reihe. Das alles weckt die Vorstellung vom Abend und von Spiel und Tanz und Freude. Eine vorübergehende Frau gibt mir Auskunft und ich höre ungläubig staunend: Erntefest! Was in der Welt sollen die Menschen hier geerntet haben? Ich schaue vom Müllkasten aufwärts an den Häuserwänden empor. Zerfressene, abgebröckelte Fassaden beleidigen das Auge. Aufwischtücher hängen vielfach zum Fenster heraus. Wohin ich schaue, keine Blattpflanze, kein Blumentopf und kein noch so kleiner Strauß. Nur an Schnüren, vom Wind geschaukelt, baumelt mir die Ernte entgegen: Birnen und Aepfel, Pflaumen und Tomaten, Karotten und Kartoffeln — alles aus Papier. Da erfaßte mich und schüttelte mich die grausige Symbolik dieses Bildes: Soweit also hat es unsere Kultur gebracht, daß der Proletarier sein Erntefest auf Asphaltboden feiert wie einer, der vom Lehm genarrt ist, dem das Leben seine Früchte reicht — — aus Papier!

Solche tragische Ironie schafft seelisches Bluten. Mitten im Flitterwerk flüchtiger Freude bin ich wie ein vom Leben Verwundeter. Scheu drücken sich an mir einige Kinder vorüber und streben dem Torweg nach der Straße zu. Da ich durch diesen Torweg schreite, lese ich, in Oelfarbe fein auf die Wand gemalt, das Plakat des Hauswirtes. „Das Spielen der Kinder auf den Höfen und in den Torwegen ist verboten". So müssen also die Kinder des Proletariats auf der Straße spielen — in den Staubwirbeln um den Laternenpfahl und in den faulenden Gerüchen des Rinnsteins. Als ich an den dort Spielenden vorüberging, hörte ich ein Kind husten. Es klang hohl und tief. Wieder und wieder. Und mir war, als hörte ich ein Echo hier und dort, als pflanzte sich dieses Husten fort, als hustete es aus allen dumpfen Wohnlöchern und Steinhöhlen, ein Todeshusten, das zum gewaltigen Ankläger wird gegen die fürchterliche Sünde, die je von Menschen begangen worden ist, — die Sünde am Proletariat. —

Paul Piechowski.

Friede

Von Christian Morgenstern.

Wie weich sich Form und Farbe binden
in Sommertags glühendem Hauch:
Das Dorf im Schatten alter Linden,
ein rötlich Dach, ein Wölkchen Rauch;

der Bergbach, dessen heitre Eile
sich glitzernd durch die Wiese webt;
der Straße laubverhüllte Zeile,
die ahndevoll zur Ferne strebt;

und all dies gütig eingeschlossen
von hoher Felder Gold und Duft;
und alles flimmernd überflossen
von lerchenlauter Juliluft . . . .

Ich schau des Herdrauchs fromme Kreise
zum hohen Bau erblassend ziehn —
und meine Seele füllen leise
des Friedens süße Harmonien.

„So ganz anders"

Wir unterscheiden zwei Arten von Kindern, „normale" und „unnormale", oder milder ausgedrückt: Kinder, die sich ohne jede Schwierigkeit in ihre Umgebung einfügen, und Kinder, denen das nur sehr schwer oder gar nicht möglich ist. Die als „normal" — im Sinne guten Einfügens — angesehenen Kinder sind im Elternhause, in der Schule, in der Lehrstelle, kurz, überall gern gesehen und gut gelitten. Sie bilden in Haus und Schule und später im Staate die Stützen und werden in der Regel gute Familienväter und wohlangesehene Bürger.

Die zweite Gruppe, die alle im weitesten Sinne „Unnormalen" umfaßt, bilden die vielen, vielen Kinder, die den Eltern, Lehrern, Erziehern, Lehrmeistern und allen anderen Personen, die im Leben mit ihnen zusammenkommen, viel Unruhe, Kummer, Angst und Sorge bereiten, und die nur dann, wenn sie in die richtige Behandlung kommen, mit sich selber im Leben fertig zu werden vermögen. Diese Kinder unterscheiden sich schon von den ersten Tagen und Wochen ihres Lebens an von anderen Kindern. Zunächst freilich sind die Merkmale ihrer Eigenart so gering, daß nur ein sehr feiner Beobachter sie wahrnehmen kann. In den frühesten Kinderjahren pflegen dann Vater und Mutter die ersten Schwierigkeiten mit dem Kinde zu haben und herauszufinden, daß das Kind „so ganz anders" als die übrigen Kinder ist. Wächst dieses „andersgeartete" Kind mit vielen Geschwistern auf, dann wird immerhin noch manches in seinem Innern geordnet werden. Wächst es jedoch allein auf und erhält erst mit dem Eintritt in die Schule Gefährten und damit abschleifende Miterzieher, dann wird der Lehrer vor eine besonders schwere Aufgabe gestellt. Dieser Aufgabe wird er bei der großen Anzahl der Schüler wohl selten gerecht werden können.

Naturgemäß zerfällt die große Gruppe der Schwererziehbaren in eine Reihe von Unterabteilungen. Ganz ausscheiden kann man auch hier nicht die als geistig unnormal angesehenen Kinder, wenn sie auch mit den Kindern, die zu viel oder zu wenig Hemmungen haben und deshalb „so ganz anders" sind, eigentlich nichts gemein haben. Alle die Kinder, die in ihrem Seelenleben von den anderen abweichen, pflegen wir als Gruppe der Psychopathen zu bezeichnen. Wir finden in ihnen in der Regel die Art ihrer Eltern verschärft, zuweilen auch gemildert, wieder. Vielleicht ist es gerade darum so schwer für Vater und Mutter, die Leitung dieser Kinder zu übernehmen, weil erziehen doch im tiefsten Grunde „vorleben" ist, dieses Vorleben aber bei eigenen Abweichungen in der Regel gar nicht möglich ist. Man ist sich selbst ja meistens nicht einmal bewußt, wie unnachgiebig, heftig, gehemmt, verstockt, verbogen, feige oder was sonst noch man selber ist, und wie ungeeignet man in manchen Augenblicken als Vorbild für ein schwierig veranlagtes Kind sein mag. Die ganze Art dieser Kinder verlangt ein Lenken, das aus dem richtigen Verstehen heraus geboren ist und sich dann befleißigt, Lehren für die Lenkung entgegenzunehmen von Seelenarzt und Lehrer, der sich besonders auf das Seelenleben dieser Kinder einstellt und es studiert hat.

Wenn man die Geschichte der junegn Menschen verfolgt, die im Elternhause und in der Schule, ja, auch noch in der Lehrzeit uns durch ihre sprunghafte, unberechenbare Art, durch ihr „so anders sein" quälen und in Sorge versetzen, dann kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß ihr Lebensweg nicht einfach sein wird, daß sie sich als Beamte, Angestellte oder Arbeiter nicht gut bewähren, um so besser aber in einer selbständigen Stellung, als „eigener Meister", vorwärts kommen und, wenn sie eine solche Stellung erreicht haben, nicht selten auch etwas Außergewöhnliches leisten werden. Eine ganze Reihe namhafter Männer und Frauen, die sich durch hervorragende Leistungen, Erfindungen und sonstige Arbeit, ausgezeichnet haben, gehörte zu den Psychopathen, Schwererziehbaren oder „so ganz anders" Gearteten.

Das Ziel, das uns als Erziehern, sei es nun im Elternhaus oder in der Schule, in der Werkstatt oder auf dem freien Arbeitsmarkte, vorschweben muß, ist, den uns anvertrauten Menschen möglichst zur inneren Selbständigkeit, zur Meisterung des Lebens zu bringen. Dazu bedarf es bei den Kindern, die wir als schwer erziehbar bezeichnen, in ganz besonderem Maße der Bildung des Willens. Man kann hier, ohne zu übertreiben, sagen: Willensbildung ist alles! Wir haben nicht alle die Gaben, den Willen eines anderen Menschen, möge er nun jung oder älter sein, zu bilden, aber wir haben die heilige Aufgabe, für die uns anvertrauten Kinder diejenigen Menschen ausfindig zu machen, die durch eigene Willensbeherrschung Vorbild sind, und denen die Gabe der Leitung und Beeinflussung gegeben ist. Kinder, die „so ganz anders" sind, können, in rechte Erzieherhände gebracht, Kinder ganz besonderer Freude für uns und für sich selbst werden. Das müssen wir uns immer vor Augen halten. L. M.

Zarte Fußgelenke um jeden Preis

Die Amerikanerinnen wissen, daß es, um jugendlich auszusehen, nicht genügt, ein glattes Gesicht und eine schmale Figur zu haben. Einige Aufmerksamkeit muß auch den Knöcheln zugewendet werden, die durch die modernen kurzen Röcke so erbarmungslos der Kritik ausgesetzt sind.

Und das Fußgelenk ist ein Problem, denn eine dicke Fessel in einem fleischfarbenen Strumpf vernichtet den mühevoll durch Diät und Turnen erreichten Eindruck der Schlankheit.

So erfährt denn der Neuyorker Knöchel besondere Aufmerksamkeit. Es gibt Gelenkverschönerungssalben. Es gibt eine Art Gelenkmieder. Es gibt Fußgelenkübungen und es gibt Masseusen, die sich darauf verlegen, der dicken Fessel elfenhafte Zartheit zu verleihen. Das kostet Zeit und Geduld, aber es kann Erfolg haben und sicherlich sieht man in Neuyork mehr feine Fesseln als anderswo. Dies ist aber zum Teil auch auf die Sorgfalt zurückzuführen, mit der eine zielbewußte Neuyorkerin ihre Strümpfe auswählt. Sie sucht sich keine leuchtenden Schattierungen aus, kein fleischfarben, das zu rosa, kein beige, das zu gelb ist. Sie weiß, daß die blasseren Hautfarben das Bein besser kleiden und daß licht- und dunkelgrau sogar noch vorteilhafter sind.

Amerikanische Strümpfe haben eine sehr sorgfältig gewebte Kurve, so daß sie am Gelenk eng anliegen. Ein gerader Strumpf zerstört die Kontur fast jedes Knöchels. Eine Frau oder ein Mädchen in Neuyork Seidenstrümpfe kaufen sehen, ist eine Lektion in Schönheitspflege. Nicht nur die Farbe, sondern auch die Form muß die richtige sein. Sehr oft kauft sie erst, bis sie das Paar, das sie will, probiert hat.

Aber da ein Strumpf schließlich ein derbes Gelenk nicht in ein zartes verwandeln kann, so muß auch Frau oder Fräulein

---

Unsere Kleinen und ihre Kleidung



1. Festgewand für's Bübchen aus marineblauem Samt mit einem grauseidenen kurzen Jäckchen, verziert durch eine plissierte Rüsche.

2. Für unseren kleinen Wildfang eignet sich besonders ein Spielanzug aus korallenrotem Jersey mit weißen Bändern.

3. Reizendes Schürzenkleidchen aus weißem Jersey, rot eingefaßt.



4. Weißes Foulard-Hängerchen für den Sonntag, aufgeputzt mit Knöpfchen und Applikationen aus grüner Seide.

5. Ensemble aus seegrünem Taft mit dazu passendem Mantel und Häubchen, deren Ränder in Zacken ausgeschnitten sind. Mantelaufschläge und Garnitur des Häubchens in etwas dunklerem Grün.

6. Mädi mit einem karierten Seidenmützchen, an dessen einfarbiger Krempe ein Blütentuff und bunte Bänder, die unter dem Kinn zu einer Schleife geknüpft werden, befestigt sind.

Neuyork zu einer der erstgenannten Methoden greifen, wenn sie ein Dickerwerden ihrer Knöchel bemerkt.

Hat sie eine Zofe, dann werden ihre Gelenke täglich behandelt. Nach einem Bad in möglichst heißem Salzwasser werden die Fesseln elektrisch massiert. Nach der Massage wird der kleine Gummipresser über den Knöchel gezogen, und zwar kauft die Neuyorkerin nicht irgend ein „Gelenkmieder", sondern sie läßt es sich beim Schönheitsspezialisten nach Maß anfertigen. Das trägt sie dann einige Stunden täglich unter dem Strumpf. Da diese Presser fast unsichtbar sind, so ist das leicht möglich. Nach Entfernung des Gummis müssen die Fesseln wieder gebadet und massiert werden.

Sachverständige lehren auch einige Gelenkübungen. Sich erheben auf die Fußspitzen ist vorzüglich gegen schwammige, dicke Knöchel und empfehlenswert ist auch ein Drehen des Fußes im Gelenk mit der Hand.

Für unsere Kinder

Vom Bauern und den Tauben

1. Der Bauer hat ein Taubenhaus,
Da fliegen zwanzig Tauben 'raus,
Wie will er's wieder fangen?
Wie kommt er über'n Hügel,
Er hat ja keine Flügel,
Wie will er's wieder fangen.
Wie will er's, wie will er's,
Wie will er's wieder fangen? Ha ha!

2. Der Bauer denkt, sie warten dort,
Und kommt er hin, husch sind sie fort,
Und lassen sich nicht fangen.
Das Bäuerlein muß schnaufen
Entsetzlich von dem Laufen,
Und kann sie doch nicht fangen
Und kann sie ja doch nicht,
Und kann sie doch nicht fangen. Ha ha!

3. O Bäuerlein, geh nur nach Haus,
Sonst lachen dich die Tauben aus,
Die lassen sich nicht fangen.
Sie sind daheim und zupfen
Die Federn sich und hupfen
Auf einer langen Stangen,
Sie hupfen, sie hupfen
Auf einer langen Stangen. Ha ha!

W. Tau.

Höhenleben

Von Multatuli.

Hoch, hoch in der Luft schwebte ein Schmetterling. Er freute sich seiner Schönheit und seiner Freiheit, und vor allen Dingen genoß er den Anblick alles dessen, das unter ihm lag.

„Kommt mit nach oben, kommt hierher!", schien er seinen Brüdern zuzurufen, die tief unter ihm über den Bäumen der Erde herumflatterten.

„O nein, wir trinken Honig und bleiben hier unten!"

„O, wenn ihr wüßtet, wie herrlich es ist, alles zu überschauen! O, kommt doch, kommt!"

„Gibt es denn da oben auch Blumen, aus denen wir Honig trinken können, den wir doch nötig haben, um zu leben?"

„Man kann von hier alle Blumen sehen, und dieser Genuß . . ."

„Hast du Honig dort oben?"

Nein, es ist wahr, Honig war dort oben nicht!

Der arme Schmetterling, der einen Widerwillen dagegen hatte, unten zu wohnen, wurde müde . . . Doch er versuchte in der Höhe zu bleiben.

Er fand, daß es so schön war, alles übersehen zu können, alles in einem Blick zu erfassen.

Aber Honig . . . Honig? Nein, Honig war dort oben nicht.

Und er wurde schwach, der arme Schmetterling! Sein Flügelschlag wurde immer träger. Und er ging niederwärts und übersah schon immer weniger . . .

Dennoch bemühte er sich . . . Nein, es ging nicht, er sank! . . .

„Ei, da kommst du ja," riefen die Brüder. „Was haben wir dir gesagt? Du kommst nun doch, um Honig zu saugen aus den Blumen, ebenso wie wir. Wir wußten es wohl!'

So riefen die Brüder und freuten sich, daß sie recht hatten, wenn auch nur, weil sie kein Bedürfnis hatten nach dem Schönen da oben.

„Nun komm und sauge Honig wie wir!"

Und der Schmetterling sank tiefer und tiefer . . . und wollte noch . . . da war ein Blumenstrauch . . . ob er den noch erreichen würde? . . . er sank nicht mehr . . . er fiel! Er fiel neben den Strauch, auf den Weg, auf den Fahrdamm . . .

Und da wurde er zertreten von einem Esel.

Hoch, hoch in der Luft schwebte ein Schmetterling. Und er freute sich seiner Schönheit und seiner Freiheit, und vor allen Dingen genoß er den Anblick alles dessen, das unter ihm war. Er rief seinen Brüdern zu, sie sollten emporkommen, aber diese weigerten sich, weil sie den Honig nicht verlassen wollten, der unten war. Er aber wollte nicht unten sein, weil er fürchtete, von plumpen Hufen zertreten zu werden.

Indessen, da er das gleiche Bedürfnis nach Honig hatte wie alle andern Schmetterlinge, so flog er auf einen Berg, wo schöne Blumen wuchsen, und der zu steil für Esel war.

Vergnügt flatterte er hier umher und labte sich am Honig, und war dankbar dafür, daß er nun nicht niederzufliegen brauchte.

Und wenn er sah, daß da unten einer seiner Brüder der Wagenspur am Wege allzu nahe kam, wo so viele herabgefallene Schmetterlinge zertreten werden, so suchte er sie durch Bewegen der Flügel zu warnen, so gut er es vermochte.

Aber darauf wurde nicht geachtet. Den Schmetterling auf dem Berge sahen seine Brüder unten überhaupt nicht, weil sie sich mit dem Sammeln des Honigs im Tal beschäftigten und gar nicht wußten, daß oben auf dem Berge auch Blumen wuchsen.

(Aus den „Ideen", 1864. Uebersetzt von Dr. Paul Rachee. Reclams Universal-Bibliothek.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 12.30: Uebertragung aus Warschau. 17.20: Ueber Briefwechsel. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.55: Englische Lektüre. 19.15: Verschiedene Berichte. 19.35: Vortrag. 20.15: Konzert, übertragen aus Warschau. Anschließend: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12: wie vor. 17.20: Stunde der Frau. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.05: Verschiedene Berichte. 19.30: Englischer Unterricht. 20.30: Kammermusikabend (polnische Musik). 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 12: Vortrag, übertragen aus Warschau. 12.30: Konzert für die Jugend, übertragen aus der Warschauer Philharmonie. 16.40: Vorträge. 17.45: Literaturstunde. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Opernabend. Anschließend: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12: wie vor. 12.05: Vortrag für die Jugend. 12.30: Konzert der Warschauer Philharmonie. 16: Vortrag. 16.25: Für die Pfadfinder. 16.40: Radiotechnischer Vortrag. 17.20: Zwischen Büchern. 17.45: Literatur. 19.35: Vortrag. 20.15: Abendkonzert. 22: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 — Breslau 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 14. Juni. 16.00—16.30: Stunde mit Büchern. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Ludwig Wehle liest aus seinem „Tagebuch eines Werkstudenten". 18.25—18.50: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 19.25—19.50: Englische Lektüre. 19.50—20.15: Abt. Welt und Wanderung. 20.30: Heiterer Abend mit Maria Ney. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten, Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Versammlungskalender

Proletarische Freidenker.

Sonntag, den 17. Juni, findet ein allgemeiner Ausflug der Proletarischen Freidenker Oberschlesiens nach Kochlowitz statt. Für die Ortskartelle Kattowitz, Janow, ist der Sammelpunkt um 8 Uhr vormittags beim Zentralhotel in Kattowitz.

Der Verein jugendl. Arbeiter

in Lipnik veranstaltet am Sonnabend, den 16. l. Mts. und am Sonntag, den 17. l. M. am Hanslik (gleich neben dem Josefsberg) ein Bergfest und ladet somit alle Genossen und Genossinnen, Berg- und Naturfreunde, Jugendgenossen, Sangesbrüder und Turner auf das herzlichste ein.

Abmarsch Sonnabend, den 16. l. M. um 6 Uhr abends vom Gemeindegasthaus Lipnik über Bialer Jägerhaus am Hanslik, wo das feierliche Abbrennen eines Höhenfeuers erfolgt. Für die am Sonntag, den 17. l. M. kommenden Gäste Abmarsch um 7 Uhr früh übers Jägerhaus am Hanslik. Für Nachlager, Speisen und Getränke ist gesorgt.

Bismarckhütte. Am Sonntag findet anschließend an die Naturfreunde ein Ausflug des B. f. A. B. der D. S. A. P. und des D. M. V. nach der weißen Przemsa statt. Sammeln am Bahnhof 5 Uhr. Abfahr 5,35 Uhr früh.

Königshütte. Bezirkskonferenz der Freidenker. Am Sonntag, den 24. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta eine Bezirkskonferenz statt, zu der die 1. Vorsitzenden und Kassierer der einzelnen Gruppen bestimmt erscheinen müssen. Die Kassierer werden ersucht, genaue Berichte über Beitragsgruppen, an die Bezirksleitung abgelieferte Gelder usw. mitzubringen. Mitglieder haben als Gäste gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches Zutritt.

Janow. Freidenker. Sonntag, den 17. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthaus Koterba, Janow, eine Mitgliederversammlung statt.

Gieschewald-Murcki. D. S. A. P. und freie Gewerkschaften der Zahlstellen Gieschewald, Janow, Nickischschacht und Emanuelssegen halten ihre Mitgliederversammlung am Sonntag, den 17. Juni, vormittags 9½ Uhr, bei Schnapka in Gieschewald ab. Genosse Sejmabgeordneter Kowoll wird über die Bedeutung der Arbeiterpresse referieren. Vollzähliges Erscheinen dringend geboten.

Kostuchna. Arbeiterwohlfahrt und D. S. A. P. Mitgliederversammlung am 17. Juni, nachmittags 3½ Uhr bei Weiß. — Referentin Genossin Kowoll.

Nikolai. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, statt. Lokal wird durch die Funktionäre bekanntgegeben. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Nikolai. Sozial. Jugend. Am Sonntag, 17. Juni, nachm. 3 Uhr, findet die Monatsversammlung der Deutschen Sozialistischen Jugend statt. Lokal ist durch den Vorsitzenden zu erfahren.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet stets neue Leser für den „Volkswille!"